

Geschichte¹

Die Wurzeln der Stiftung reichen bis weit in das vergangene Jahrhundert in den Stadtbezirk Berlin – Lichtenberg zurück. Im Jahre 1954 schuf das Ministerium für Gesundheitswesen der DDR Vorkehrungen, die auch zur Erfassung von Kindern mit geistigen Störungen dienten. Es regelte zugleich die Betreuung von geistig Geschädigten der psychiatrischen Beratungsstellen auf Kreisebene. In Berlin-Lichtenberg übernahm die Beratungsstelle des Fachkrankenhauses für Neurologie und Psychiatrie (FK) diese Aufgabe. Sie sollte sich besonders um die Gruppe der Oligophrenen kümmern. Es handelte sich bei den Erfassten jedoch nicht um eine homogene Gruppe. Die Mehrzahl bestand vorerst noch aus Kindern im Vorschulalter. Sofern die Familien dieser Kinder in der Lage waren, sie zu betreuen, beschränkte sich die Hilfeleistung auf die ärztliche Versorgung und Beratung. Mütter, die wie die Mehrzahl der Frauen in der DDR, berufstätig waren und bleiben wollten, forderten jedoch auch eine Tagesbetreuung für ihre Kinder, mitunter auch eine Heimunterbringung. Diese Betreuungsformen wurden noch aus ganz anderen Gründen dringend erforderlich. Es galt, auch familiengelöste Kinder oder Kinder aus erziehungsuntüchtigen Familien zu versorgen. Schließlich waren schwerst-bettlägrig Geschädigte zu berücksichtigen. Die bestehenden Kapazitäten in Kliniken oder Heimen reichten dafür nicht aus. Seit den fünfziger Jahren schloss das FK Verträge mit konfessionellen Einrichtungen zur Aufnahme von 200 bis 300 Kindern und Jugendlichen. Das FK selbst eröffnete 1960 das Haus 11, einen geeigneten Flachbau für die Betreuung geistig geschädigter Kinder. Frau Dr. Blumenthal ist es zu verdanken, dass sie eine Tagesklinik im FK einrichtete, die besonders den Vorteil der Familiennähe besaß.

Geistig geschädigte Kinder im Schulalter, sofern sie nicht im damaligen Verständnis als schwerstgeschädigt, pflegebedürftig und bildungsunfähig galten, fanden in den fünfziger/sechziger Jahren in Berlin oft im C-Zug von Hilfsschulen Aufnahme. Diese Praxis unterband das Ministerium für Volksbildung 1968 durch einen Verwaltungsakt. Es galten fortan Kinder, die die Kulturtechniken, wie Lesen, Schreiben und Rechnen, nicht erlernen konnten, als schulbildungsunfähig. Die Auffassung, diese Kinder gehörten in die Obhut des Gesundheits- und Sozialwesens, rührte von der Weimarer Republik her. Sie wirkte noch in ganz Deutschland nach, obwohl sie nicht mehr zu rechtfertigen war. Deshalb ergriffen engagierte Eltern mit Unterstützung der Ärztin Dr. Gerda Jun in Lichtenberg die Initiative und bewirkten die Eröffnung spezieller erster Einrichtungen für diese Kinder, die später Fördereinrichtungen hießen. Sie nahmen zwar einen Platz im Rahmen der Institutionen des Gesundheits- und Sozialwesens ein, trugen ihrem Wesen nach aber einen pädagogische Charakter und standen unter der Leitung von Rehabilitationspädagogen. Die erste neu gebaute „Sonderkindertagesstätte“ öffnete 1974 in der Volkradstraße in Berlin – Lichtenberg ihre Tore für 120 Kinder.

Frau Dr. Katzenstein hatte in den sechziger Jahren in Lichtenberg Vorläufer der späteren „Geschützten Werkstätten im Gesundheits- und Sozialwesen“ und der „Geschützten Abteilungen in volkseigenen Betrieben“ für hochgradig Behinderte eingerichtet.

Prof. Dr. Hagemann, der Ärztliche Direktor des FKs, kommentierte diese Entwicklung insofern mit Genugtuung, als sich damit progressive extramurale, d. h. klinikferne, Betreuungsformen für einen großen Teil geistig Geschädigter durchgesetzt hatten. Dafür trat nun eine weitere

¹ Zum besseren Verständnis des Textes sei vermerkt, dass in der Fachsprache der damaligen Zeit geistig Behinderte auch als geistig Geschädigte, Schwachsinnige oder Oligophrene (graduell abgestuft als Debile und Imbezille) bezeichnet wurden.

Kategorie Geschädigter in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit, deren Betreuung dem FK zufiel. Sie führte zur Errichtung eines Heimes für Geschädigte auf dem Gelände des FKs. Diese Einrichtung litt jedoch lange Zeit zum Nachteil der Bewohner unter den Auswirkungen des Missverhältnisses der Ansprüche an die Baulichkeit eines solchen Heimes und der de facto gegebenen Struktur sowie Ausstattung des verwendeten Typenbaus.

Angesichts der wachsenden Aufgaben, die auf dem Gebiet der Rehabilitation zur Erfüllung anstanden, schien es geraten, die vorhandenen Kräfte zu bündeln und einer Zersplitterung der begrenzten Ressourcen zu begegnen. Der Magistrat von Berlin (Ost) fasste deshalb 1978 den Beschluss zur „Verbesserung der Organisation der komplexen Rehabilitation“ und begann Stadtbezirksstellen für Rehabilitation zu schaffen.

Die Stadtbezirksstelle für Rehabilitation

Die Stadtbezirksstellen verfolgten das Ziel, die Einrichtungen und Dienste für alle schwer- und schwerstgeschädigten Bürger und Bürgerinnen koordiniert wirksam werden zu lassen. Ihnen standen Rehabilitationskommissionen zur Seite, die ausschließlich ehrenamtlich arbeiteten.

In Berlin – Lichtenberg erhielt der Diplom-Pädagoge Helmut Siebert 1983 den Auftrag, die vorhandenen Einrichtungen in einer solchen Rehabilitationsstelle zusammen zu fassen. Dazu gehörten die Rehabilitationspädagogische Tagesstätte für schulbildungsunfähige förderungsfähige Kinder, zwei Rehabilitationspädagogische Tagesstätten für Erwachsene und sowie das o.g. Heim mit 140 Plätzen. Der Stadtbezirksstelle oblag weiterhin das Beratungswesen von Bürgern mit Behinderungen und deren Angehörigen. Über die Rehabilitationskommission ergaben sich Kontakte zu den Verantwortlichen für das Begutachtungswesen, medizinischen Rehabilitationseinrichtungen und den Trägern der beruflichen und sozialen Rehabilitation. Der eingeschlagene Weg erwies sich als rationell und produktiv. Daraus ergab sich beinahe zwangsläufig das Bestreben, alle Kräfte in interdisziplinärer Zusammenarbeit von der sekundären / tertiären Prävention über die Rehabilitation bis zur nachgehenden Betreuung unabhängig vom Lebensalter zu organisieren. Dieses Bestreben hat in den Begriffen „Komplexe Rehabilitation“ und „Rehabilitationskette“ seinen Ausdruck gefunden.

Dieser Tendenz trug eine Anordnung Rechnung. Die „Anordnung über die Aufgaben des Gesundheits- und Sozialwesens auf dem Gebiet der Rehabilitation geschädigter Bürger“ vom 9. Dezember 1986 (GBL I 1987, Nr.2) verfügte u. a. die Bündelung der Kräfte in Stadtbezirksrehabilitationszentren. Im März 1988 beschloss der Rat des Stadtbezirks Berlin – Lichtenberg, die bestehende Stadtbezirksstelle für Rehabilitation zu einem Stadtbezirksrehabilitationszentrum zu erweitern.

Das Stadtbezirksrehabilitationszentrum Berlin-Lichtenberg

Das Stadtbezirksrehabilitationszentrum Berlin-Lichtenberg umfasste am 1. Januar 1989 an Einrichtungen

1. eine Fördertagesstätte für Kinder und Jugendliche mit 130 Plätzen,
2. eine Heim für Geschädigte* mit 140 Plätzen,
3. ein „Geschütztes Wohnheim“* mit 20 Plätzen,
4. ein Trainingswohnhaus mit 18 Plätzen,
5. eine Wohngemeinschaft für 4 Personen,

6. eine Geschützten Werkstatt* des Gesundheits- und Sozialwesens mit 140 Plätzen an drei Standorten,
7. einen Freizeitklub integrativen Charakters.

Der Abteilung Soziale Rehabilitation des Zentrums oblag

1. die Früherfassung Geschädigter* sowie die Einleitung notwendiger Betreuungs- und Rehabilitationsmaßnahmen,
2. die Sicherung geeigneter Arbeits- und Wohnmöglichkeiten für Geschädigte*,
3. die Versorgung mit technischen Rehabilitationshilfen,
4. die Zusammenarbeit mit dem Blinden- und-Sehgeschwachen-Verband, dem Gehörlosen- und-Schwerhörigen-Verband und dem Deutschen Verband für Versehrten-sport der DDR,
5. die unmittelbare Beratung und Unterstützung geschädigter* Bürger bzw. der Familien mit geschädigten* Angehörigen,
6. die Mitarbeit in der Kreisrehabilitationskommission und der Wiedereingliederungskommission des Stadtbezirks.
(* zeitgenössische Termini)

Die Leitung des Zentrums hatte Dipl.-Pädagoge Helmut Siebert inne. Ihm standen 247 Mitarbeiter zur Seite.

Die wachsenden Rehabilitationsansprüche konnten systematisch befriedigt werden, sofern dem Bestreben nicht zunehmende „materielle Engpässe“ entgegenstanden, ebenso wie politischer Argwohn der übergeordneten Administration gegenüber Selbsthilfegruppen und falsch verstandene Fürsorgepflicht, die in doktrinäre Gängelei mündete. Die genannten Mängel erschwerten die Leitung des Rehabilitationszentrums, machten manches Erfolg versprechende Vorhaben zunichte und bedrückten engagierte Leiter und Mitarbeiter.

Diejenigen, die sich der Rehabilitation verpflichtet nicht entmutigen ließen, ergriffen im Zuge der Reformbestrebungen innerhalb der DDR die Initiative zur Überwindung der systemeigenen Unzulänglichkeiten und suchten eine zukunftsorientierte Lösung. Sie führte zur Gründung des „Rehabilitationszentrums Berlin – Ost e. V.“

Rehabilitationszentrum Berlin – Ost e. V.

Auf Empfehlung erfahrener Berater gründeten am 8. August 1990 13 Angehörige von Rehabilitanden, Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen des Stadtbezirksrehabilitationszentrums und interessierte Bürger / Bürgerinnen den gemeinnützigen Verein „Rehabilitationszentrum Berlin – Ost e. V.“ Allerdings erkannte das Amtsgericht Berlin-Charlottenburg die vom Stadtbezirksgericht Berlin-Mitte beurkundete Gründung des Vereins nicht an und verweigerte dessen amtliche Registrierung. Auf der erforderlichen zweiten Gründungsveranstaltung am 1. November 1990 wählten 10 Gründungsmitglieder den Vorstand:

1. Vorsitzenden Helmut Siebert
 2. Vorsitzenden Udo Kantwerk
- Schatzmeister Ingrid Rochner
Beisitzer Prof. Dr. Gerhart Lindner
Beisitzerin Dr. Heike Berger

In internen Arbeitsmaterialien bekundeten die Mitglieder des Vereins ihr Bestreben, die bewährte stadtbezirkseigene Rehabilitationsarbeit fortzusetzen und dabei gute Erfahrungen anderer zu übernehmen.

Mitgliedschaft im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband

Der Verein konnte sich dabei der Unterstützung des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Berlin e. V., versichern, dessen Mitglied er am 1. Juli 1990 wurde.

Übernahme von Teilen des Stadtbezirksrehabilitationszentrums in eigene Regie

Der Verein war bestrebt, das Rehabilitationszentrum in eigene Regie zu übernehmen und bereits 1991 bestätigte die Bezirksverordnetenversammlung des Stadtbezirks Berlin–Lichtenberg die Übergabe großer Teile des Stadtbezirksrehabilitationszentrums an den Verein. Es handelte sich mit Wirkung vom 1. Oktober 1991 um die Werkstatt für Behinderte, die durch die Zentrale Arbeitsverwaltung der DDR bereits am 21. 8. 1990 anerkannt worden war. Am 1. Januar 1992 wurden die Wohnstätten, das Trainingswohnhaus, die Wohngemeinschaften sowie der Freizeitklub übergeben. Nur das Beratungswesen und die Fördertagesstätte für Kinder und Jugendliche verblieben in kommunaler Trägerschaft.

Die notwendigen juristischen Vorkehrungen für die damit verbundenen Verträge über den Trägerwechsel und die Geschäftsführung der übertragenen Bereiche waren insofern getroffen worden, als H. Siebert am 11. September 1991 als designierter Geschäftsführer des Vereins die Arbeit aufnahm. Das war Anfang September nach der Wahl eines neuen Vorstandes möglich geworden. An die Stelle des bisherigen Vorsitzenden, H. Siebert, trat nun Frau Ingrid Finzel, an Stelle des 1. Stellvertreters, Udo Kantwerk, trat Frau Waltraud Quabbe und an Stelle der Beisitzerin, Dr. Heike Berger, Herr Prof. Dr. Klaus Heuer.

Arbeitsvorhaben des Vereins

Als vordringliche Aufgabe sah der Verein die Verbesserung der Wohn- und Arbeitsbedingungen der Rehabilitanden sowie die Erhöhung der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten an. Dank der Fördermittel, die Anfang der neunziger Jahre gewährt wurden, konnten viele einzelne Vorhaben sogleich erfolgreich aufgenommen und abgeschlossen werden. Zeitgleich stiegen die Ansprüche an die Leitung des Vereins und des Geschäftsführers, speziell an deren sozialpolitische wie wirtschaftliche Kompetenz. Um den steigenden Anforderungen gerecht zu werden, mussten die Satzung, sowie die Binnenstruktur des Vereins entsprechend verändert werden. Demzufolge wählte die Mitgliederversammlung am 1. Dezember 1992 Prof. Dr. Klaus - Peter Becker zum 1. Vorsitzenden und Frau Ingrid Finzel zu dessen Stellvertreter, nahm eine Änderung der Satzung vor und bestätigte das Logo des Vereins. Das Logo zeigt einen balancehaltenden Menschen. Balance im Leben müssen alle Menschen halten, gleichgültig ob mit oder ohne Behinderung. Den Menschen mit Behinderungen bietet der Verein seine Unterstützung an und stellt die Frage: womit können wir helfen.

Die drei farbigen Symbole verweisen auf die Bereiche der Hilfe: das gelbe Viereck symbolisiert Arbeit und Beschäftigung, Fort- und Weiterbildung. Der rote Kreis steht für Freizeit, Bewegung und Sport, Reisen und Kultur. Das blaue Dreieck symbolisiert das Wohnen.

Der Verein mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte individuell unterstützen und einen Beitrag für eine selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Behinderungen leisten.

Die Vereinsarbeit folgte in den anschließenden Wahlperioden satzungsgemäß ohne Beanstandungen.

1992 – 2008, 16 Jahre erfolgreiche Arbeit

Die folgenden Jahre zeichneten sich durch eine kontinuierliche Erweiterung der Kapazitäten und die Vervollkommnung der Qualität der zu leistenden Assistenz- und Betreuungsaufgaben aus. Die erzielten Fortschritte lassen sich an den folgenden Ereignissen messen:

- **Lichtenberger Werkstatt für behinderte Menschen**

Die Lichtenberger Werkstatt für Behinderte erhielt am 9. 7. 1993 durch die Bundesanstalt für Arbeit die befristete Anerkennung. Am 6. 11. 2000 wurde die Werkstatt unbefristet anerkannt.

Am 26. Juni 1995 konnte ein neu gebautes Werkstattgebäude mit einer Kapazität von 170 Plätzen seiner Bestimmung übergeben werden. Vorausgegangen war die Umwandlung der Werkstatt für behinderte Menschen in eine gemeinnützige GmbH, deren Alleingesellschafter der Verein Rehabilitationszentrum Berlin – Ost e.V. wurde. Die Position des Geschäftsführers nahm Herr Helmut Siebert ein.

Seitdem haben die Kapazität an Arbeitsplätzen sowie die Anzahl an Gewerken ständig zugenommen. Eine beachtenswerte Erweiterung der Produktionskapazitäten in den Bereichen Aktenvernichtung und Elektro-Recycling hat 2008 stattgefunden. Im Gewerbegebiet Herzberstraße wurde der Entsorgungsfachbetrieb errichtet. Für die Werkstattbeschäftigten stehen unterschiedliche Arbeitsbereiche zur Verfügung, u.a. Garten- und Landschaftsgestaltung, Elektro-Lampenmontage, Digitale Archivierung, eine Wäscherei, der Kunsthandwerk- und Kreativbereich, Verpackungs-, Montier- und Sortierarbeiten, Bootsbau, Büro- und Öffentlichkeitsarbeiten.

Im August 2009 konnte eine neue Betriebsstätte mit einer Kapazität von 120 Plätzen in der Lichtenberger Bornitzstraße eröffnet werden.

In der LWB sind gegenwärtig über 540 Werksstattbeschäftigte und Betreute, assistiert von über 100 Mitarbeitern, tätig.

Die LWB gGmbH hat ihrerseits eine Integrationsfirma ausgegründet, „LIDIS Dienstleistungsgesellschaft mbH.“

- **RBO – Rehabilitationszentrum Berlin – Ost gemeinnützige GmbH (RBO)**

Am 1. Januar 2000 gründete der Verein die gemeinnützige GmbH „RBO - Rehabilitationszentrum Berlin–Ost“, in der alle bisher bestehenden Wohnformen des Vereins zusammengefasst und fortan geführt wurden.

Die Geschäftsführung übernahm Herr Helmut Siebert.

Bis zum Jahre 2000 hatte sich gegenüber der Ausgangssituation zum Zeitpunkt der Vereinsgründung vieles verändert. Verfügte der e.V. Rehabilitationszentrum Berlin – Ost ursprünglich über die damals im Stadtbezirksrehabilitationszentrum bestehenden Wohnformen, so hatte er am 1. Januar 1995 aus kommunaler Verwaltung eine weitere Einrichtung, nämlich das „Janusz Korczak Heim“ für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit geistiger Behinderung, in seine Trägerschaft übernommen. 1997 konnte der Verein eine neue Wohnstätte in der

Moldaustraße einweihen, 1999 gefolgt von einer Wohnstätte in der Eisenacher Straße. Die Anzahl der Wohngemeinschaften und die Zahl der Klienten im Betreuten Einzelwohnen erhöhten sich von Jahr zu Jahr.

In Trägerschaft des Vereins bzw. der gemeinnützigen GmbH befindet sich auch eine Herberge. Die Herberge nimmt vorübergehend Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf, deren Angehörige aus unterschiedlichen Gründen für eine kurze Zeit (max. 3 Monate) nicht zur Betreuung in der Lage sind. Die Herberge hat 8 Plätze, ist barrierefrei und befindet sich in der Waldowallee in Berlin-Karlshorst.

Im Jahre 2007 setzte der Verein die denkmalgeschützte Remise an der Allee der Kosmonauten 23 instand. Es wurden für Heimbewohner der RBO eine Tagesstätte, für die Betreuten des Förderbereiches der LWB ein Sport-, Spiel- und Bewegungszentrum und die Klienten des Betreuten Einzelwohnens der RBO Werkstatträume zur Vorbereitung für die Aufnahme einer Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen zur Verfügung gestellt.

Im Oktober 2006 fand eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, der Wohnverbund „Sonnenstrahl“ in Berlin-Lichtenberg, seine neue Heimstatt in der RBO.

In den Jahren 2005/2006 erfolgte eine grundlegende Rekonstruktion der Wohnstätte Allee der Kosmonauten 23A nebst den angrenzenden Grünflächen. Eine nennenswerte Verbesserung der Wohnqualität der Bewohner trat damit ein.

Standen 1991 zwei Wohnheime mit 160 Plätzen, 1 Trainingswohnhaus mit 18 Plätzen und eine Wohngemeinschaft mit 4 Plätzen zur Verfügung, so hat sich in den darauf folgenden Jahren nicht nur die Anzahl der verfügbaren Plätze bemerkenswert erhöht, sondern dank der Restaurierung der Bauten auch die Wohnqualität. In der Regel verfügt jeder Bewohner einer Wohnstätte über sein eigenes Zimmer mit Möbeln seiner Wahl. Im Schnitt steht ein Sanitärbereich für jeweils zwei Personen zur Verfügung.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die aktuelle Lage:

	Anzahl / Plätze / Stützpunkte / Klienten	
Wohnstätten	7	235
Wohngemeinschaften	16	78
Betreutes Einzel- und Paarwohnen		5 128
Wohnverbund „Sonnenstrahl“		67
Herberge	1	8

- **Die Wohnanlage auf dem Mühlberg in Schollene, Landkreis Stendal, Sachsen-Anhalt**

Der e. V. Rehabilitationszentrum Berlin – Ost konnte dank seiner fachlichen Kompetenz ein soziales Projekt mit Unterstützung der Landesregierung Sachsen-Anhalt ausführen. Im Zuge der Enthospitalisierung sollten Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen

Behinderung die Möglichkeit erhalten, in einer integrativen Wohnform zu leben. Der Verein errichtete im Verlaufe von 2 Jahren im sozialen Wohnungsbau die Wohnanlage auf dem Mühlenberg in Schollene. Sie umfasst fünf Wohnkomplexe mit 20 Ein-Personen-Wohnungen von 59,9 m² und 10 Zwei-Personen-Wohnungen von 69,5 m², die barrierefrei gebaut und mit einem Wohnberechtigungsschein zu beziehen sind. Außerdem können die Dachgeschosswohnungen von 40 bzw. 46 m² ohne Wohnberechtigungsschein gemietet werden. Drei Häuser wurden als s.g. „Heimhäuser“ mit einer Kapazität von 30 Plätzen errichtet. Die Wohnanlage wurde 1998 ihrer Bestimmung übergeben. In die Wohnanlage integriert ist ein Hotel mit Restaurant, das von einem Pächter bewirtschaftet wird.

- **GIW - Wohnanlage Mühlenberg gGmbH (GIW)**

Im Mai 1997 wurde eine neue Sozialfirma durch den Mehrheitsgesellschafter Rehabilitationszentrum Berlin-Ost e.V. gegründet. Die Buchstaben „GIW“ stehen für „gemeinwesenintegriertes Wohnen“. Der GIW wurde das Betreiben des Heimes (der o.g. drei Heimhäuser) übergeben. Die GIW leistet darüber hinaus für die Mieter der Wohnanlage bei Bedarf „ambulant betreutes Wohnen“. Sie ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Sachsen-Anhalt e.V..

Herr Helmut Siebert ist der Geschäftsführer der gemeinnützigen GmbH. Ihm stehen über 31 Mitarbeiter zur Seite.

- **Der Freizeitklub**

Bereits 1988 wurde in den Räumen der ehemaligen Rehabilitationspädagogischen Tagesstätte für Erwachsene in der Archenholdstraße in Berlin- Lichtenberg ein integrativer Freizeitklub für Menschen mit und ohne Behinderungen einrichtet. Der Freizeitklub bietet wochentäglich Freizeitbeschäftigungen und Fort- und Weiterbildungen an und richtet sich in erster Linie an Menschen mit Behinderungen, die in eigenen Wohnungen oder in Wohngemeinschaften wohnen.

Zur Unterstützung der Urlaubsgestaltung werden Urlaubsreisen organisiert.

Der Klub erfreut sich über die Jahre hinweg bis heute eines konstanten und regen Zuspruchs.

- **Special Olympics**

Obwohl die Bedeutung des Sports auch für geistig behinderte Menschen schon lange unumstritten war, verwehrt man ihnen lange Zeit eine eigens für sie geeignete Sportorganisation. Erst das persönliche Schicksal der Familie Kennedy half, diese Barriere zu überwinden. Auf Kennedys Initiative hin wurde eine Sportorganisation für geistig behinderte Sportler unter dem Namen Special Olympics ins Leben gerufen. Es dauerte Zeit, bis sie international Anerkennung fand.

Auf Initiative des Leiters des Rehabilitationszentrums Berlin-Lichtenberg, Herrn Helmut Siebert, der von Berufswegen auch Sportlehrer war, konnte 1988 anlässlich der Special Olympics Wettbewerbe in Warschau ein erster Kontakt hergestellt werden.

Als Vorsitzender des Rehabilitationszentrums Berlin – Ost e. V. organisierte Helmut Siebert 1990 die erste Gesamtberliner Sportveranstaltung im Zeichen von Special Olympics. Die weitergehende systematische Unterstützung des Aufbaus von Special Olympics Deutschland durch den Verein beruhte darauf, dass Sport zum festen Bestandteil des Rehabilitationsprogramms in der Lichtenberger Werkstatt für Behinderte gehörte und nach wie vor gehört. Eigens angestellte Fachkräfte für Bewegung und Sport führen den Breitensport in der Woche durch. Er ermöglicht zugleich, Interessenten für einen darüber hinausgehenden leistungsorientierten Sport zu gewinnen. Mit diesem Potential im Hintergrund und der SG Rehabilitation Berlin-Lichtenberg gelang es, 1991 zur Gründung von Special Olympics Deutschland e. V. maßgeblich beizutragen und die Arbeit mit zu gestalten. Dafür wurde Herr Gernot Buhrt, langjähriger Mitarbeiter des e.V. bzw. der RBO mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Zurzeit liegt die Leitung des Landesverbandes Special Olympics Berlin in den Händen des Leiters der Lichtenberger Werkstatt für behinderte Menschen, Herrn Dr. Walter Pohl.

Sportler, die in der LWB tätig sind, bzw. durch die RBO in Wohneinrichtungen, Wohngemeinschaften oder durch das Betreute Einzelwohnen begleitet werden, beteiligen sich an nationalen und internationalen Wettbewerben von Special Olympics und erzielen beachtliche Ergebnisse.

Ein Höhepunkt war beispielsweise die Teilnahme an den Special Olympics World Summer Games 2007 in Shanghai.

Von den 160 Sportlern der deutschen Mannschaft unter 7500 Teilnehmern insgesamt haben Lichtenberger Sportler, u.a. auch die Fußballmannschaft, Medaillen gewonnen und achtbare Plätze belegt

Die Gründung der Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost

Am 22. September 2008 erkannte der Senat von Berlin die Gründung der Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost an. Es handelt sich um eine sog. Anstaltsstiftung, d.h. das Vermögen des Vereins Rehabilitationszentrum Berlin-Ost ist in eine Stiftung überführt worden. Die Tochtergesellschaften des Vereins sind zu gleicher Zeit Tochtergesellschaften der Stiftung geworden, ohne ihren Rechtsstatus als gemeinnützige GmbHs zu verändern.

Dieser Rechtsakt ist das Ergebnis einer langen Diskussion im Verein Rehabilitationszentrum Berlin-Ost e. V. Die Mitgliederversammlung zog den Schluss, dass die Intentionen der Gründergeneration des Vereins auch in der Perspektive in der Rechtsform einer Stiftung am besten gewahrt werden können. Sie ermächtigte lt. Beschluss den Vorstand, die Gründung der Stiftung zu betreiben. Der Vorstand hat den Beschluss ausgeführt. Die Stiftung unterliegt seit ihrer Gründung der staatlichen Aufsicht und Kontrolle. Sie schließen die Einhaltung des festgeschriebenen Stiftungszwecks sowie die Erhaltung des Vermögens der Stiftung ein.